

# Zwischenräume sichtbar machen

Die Bilder der amerikanischen Zwillingbrüder Starn sind von meditativer Schönheit und pulsierender Energie. Zu sehen sind die Fotografien bei der Galerie Hans Mayer.

Wie shooting stars schießen sie über den Himmel der Fotografie und umkreisen in ihren Arbeiten das Thema Licht. Eingefangen haben sie es mit brandneuen fotografischen Techniken in Bildern von meditativer Schönheit und pulsierender Energie.

Die kreativen Stars sind die amerikanischen Zwillingbrüder Starn, geboren 1961, die seit ihrer Kindheit eine seltene Symbiose leben: Sie teilen die lebenslange Leidenschaft zur Fotografie, zusammen studieren sie 1980–1985 an der Kunsthochschule in Boston, 1987 gelingt der internationale Durchbruch, erst in New York, dann in Berlin. Es war ein kometenartiger Aufstieg, über dessen Berechtigung in der Kunstkritik keinerlei Debatte aufkam: Zu spektakulär, zu überfällig war der Feldzug, den sie nicht gegen, sondern für die Fotografie führten; aufwühlend und bahn-

brechend die Neuerungen, die sie ihr beibrachten.

Ein Blatt, ein Baum, ein Nachtfalter und die verwitterte Statue eines chinesischen Mönchs, das sind die Motive der elf ausgestellten Bilder. Und diese bilden zunächst erst einmal unspektakuläre Sinnbilder für Zeit, Wandel und Vergänglichkeit. Blätter atmen, absorbieren Licht, verwandeln es in Energie und schaffen damit aus dem Dunkel die Lebensgrundlage für den Baum. Der wiederum bildet aus Ästen und Blättern eine Struktur, die Licht aufhängt.

Sinnlos dagegen erscheint die Aktion des Nachtfalters: Warum fliegt er nachts aufgeregt ins Licht, wobei sein federleichter Körper verbrennt? Ein Symbol für die Vergänglichkeit des Menschen, ebenso wie die Mönchsstatue, deren einst goldene Oberfläche

dunkle Risse und tote Augen übrig lässt?

Nicht so sehr der einzelne Gegenstand in Form oder symbolischem Gehalt provoziert das überraschend Neue in den Arbeiten der Starns. Es sind Auslassungen, Wandlungen, Zwischenräume, die sie gekonnt ins Bild setzen und damit das, was nur erfahrbar, aber nicht sichtbar ist. Und die Fotografie? Sie nutzen sie – malerisch und skulptural.

Das digital überarbeitete Blatt bildet die Ausgangsbasis im künstlerischen Prozess. Plastisch, hyperreal ins Bild gesetzt wird jedoch der Moment, bevor es zu Staub zerfällt – als spröde, zerbrechliche, abgelegte Lebensader. Der Baum als schwarze Silhouette auf übereinander gelegten, mit Wachs beschichteten Fotoabzügen auf Seidenpapier und die filigran-durchsichtigen Flügel des Nachtfalters, deren Silberemulsion

sich während der Entwicklung auflöst – sie lassen das eingefangene Licht in Schichten von gerissenem Reispapier lebendig werden.

Hervorgeholt aus dem alchimistischen Fotolabor, dessen riesige Dunkelkammer das großräumige Studio in New York dominiert, verbergen die Fotografien ihren technisch aufwändigen Entstehungsprozess. Jeder Abzug wird per Hand mehrfach bearbeitet; die meisten sind Unikate oder entstehen nur in Auflagen von bis zu drei Stück. Die Erscheinung der Fotografie, malerisch, meditativ, konzentriert, weckt Assoziationen an frühe Fotoverfahren oder auch an chinesische Kunst.

Gehen Sie nicht, laufen Sie hin, sonst entgeht sie Ihnen, diese seltene Show. **CHRISTIANE DRESSLER**

□ *Galerie Hans Mayer, bis 17. März, Mo.-fr., 10–18, Sa., 11–16 Uhr.*